

[Predigt] zu Markus 12,41-44 (und Mt 5,13-16)

Eric Janssen, 07.08.2022, 8. Sonntag nach Trinitatis, Bethlehemgemeinde Göttingen

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)

Liebe Gemeinde!

Im Wochenspruch, den wir zu Beginn in der Begrüßung gehört haben, hieß es: „Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Das hat Paulus im Brief an die Gemeinde in Ephesos geschrieben (Eph 5,8b.9).

So ähnlich hat das schon Jesus in der Bergpredigt gesagt. Wir haben es heute im Evangelium gehört: „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Mt 5,15)

Und im Tagesgebet hieß es heute entsprechend:

„Herr Jesus Christus,
du hast deine Gemeinde berufen,
Salz der Erde zu sein und Licht der Welt.
Wecke uns auf aus unserer Trägheit
und mache uns bereit, dir zu dienen
und ein helles Licht in das Dunkel der Welt zu tragen.“

Wir sind als Christinnen und Christen also Kinder des Lichts, wir leben in diesem Licht. Wir sollen dieses Licht auch selbst ausstrahlen.

Das geschieht sicher auch oft:

Als wir vorhin gesungen haben, hat man das gespürt.

Als sich zumindest einige freudig begrüßt haben...

Wenn es gut läuft in der Familie, bei der Arbeit, in der Schule, im Alltag...

Wenn es gut läuft in der Welt.

Wenn wir uns freuen, wenn wir uns auch für andere freuen...

Aber wir wissen auch, dass das nicht immer so ist.

In unserem Alltag läuft vieles falsch. In der Welt scheint jedes Jahr mehr falsch zu laufen. Wir hangeln uns von Krise zu Krise: Klima, Corona, Krieg... Wo strahlt da das Licht der Welt?

Das hat wohl auch Jesus schon so gesehen. Und so besteht die Bergpredigt nicht nur aus Seligpreisungen, sondern auch schon aus einem Vorwurf – oder zumindest aus einer Beschreibung der Realität:

„Ihr seid das Licht der Welt.

Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.

Man zündet auch nicht eine Leuchte an

und stellt sie unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter;

dann leuchtet sie allen im Haus.“ (Mt 5,15-16)

Wir sind das Licht der Welt, wir sollen leuchten in der Welt und für die Welt. Aber wir machen das nicht immer.

Wir stellen unser Licht stattdessen unter den Scheffel, das ist so eine Art Maßbecher, wie ein Eimer. Dann brennt das Licht unter dem Eimer. Vielleicht merken wir sogar, dass da etwas brennt, aber der Rest der Welt merkt davon nicht viel.

Vielleicht merken auch wir manchmal gar nicht, dass wir das Licht der Welt sind.

Oder wir merken, dass wir das Licht sein sollen, fühlen uns aber zu schwach, das auch zu zeigen.
Oder wir fühlen uns zumindest zu schwach, auch noch ein Licht für andere zu sein.

Wenn wir auf uns schauen: unser Leben, unsere Arbeit, unseren Alltag, dann gibt es immer Dinge, die besser sein könnten.

Wenn ich auf unsere Gemeinde schaue, dann ist vieles gut: Wir feiern Gottesdienst, wir haben einen Seniorenkreis, den Ost-West-Club, das Rudelsingen, den KinderBibelSamstag und noch eine Kindergruppe, wir haben eine Sozialberatung, wir bieten Sprach- und Computerkurse an usw. Anderes fehlt: Wir haben keine Jugendarbeit mehr, viel mehr Menschen müssten besucht werden, vieles andere lässt sich fordern.

Warum ist es, wie es ist?

Wir haben nur begrenzte Kräfte.

Vor 30 Jahren gab es in unserer Gemeinde eine ganze Pfarrstelle, eine ganze Diakonenstelle hauptsächlich für Kinder- und Jugendarbeit und wohl auch noch eine halbe Diakonin für die Seniorenarbeit.

Heute gibt es noch meine halbe Pfarrstelle.

Wir versuchen das durch Honorarkräfte, Minijobs und ehrenamtliche Arbeit etwas auszugleichen. Aber das geht nur begrenzt.

Wir sind in diesem Sinne arm geworden.

Wir tun, was wir können, aber wir stoßen immer öfter an unsere Grenzen.

Wenn ich auf sie und euch als Gemeinde schaue, dann seid ihr natürlich im Einzelnen sehr unterschiedlich. Aber im Durchschnitt sind wir hier eher alt und wir haben eher wenig Geld: Unsere finanziellen Möglichkeiten sind begrenzt und auch unserer körperlichen und geistigen Kräfte lassen eher nach. Wir können im Alltag immer weniger und wir können auch in der Gemeinde immer weniger.

Wir sind das Licht der Welt – und wir sollen Licht für andere sein.

Das ist ein Versprechen – und zugleich eine Aufforderung:

„Ihr seid das Licht der Welt.“

Zugleich ist Jesus Realist:

Jesus weiß, dass wir nur Menschen sind.

Jesus weiß, dass wir unsere Grenzen haben.

Im Markus-Evangelium in Kapitel 12, Vers 41-44 – dem heutigen Predigtabschnitt - berichtet Markus deshalb von einem Besuch Jesu im Tempel in Jerusalem folgendes:

„Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel.

Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein.

Er rief seine Jünger zu sich und sagte:

„Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern.

Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hineingeworfen; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat,

sie hat alles hergegeben, was sie besaß,

ihren ganzen Lebensunterhalt.“

Der „Opferkasten“, das ist so etwas, wie bei uns der Klingelbeutel oder das Körbchen am Ausgang. Da geht es ums Geld.

Aber es geht nicht nur ums Geld: Wer z.B. den Gemeindebrief verteilt, wer andere Menschen besucht, wer an vielen anderen Stellen in der Gemeinde mithilft, tut zumindest so viel, wie wer viel Geld spendet.

Und das Gemeindeleben endet natürlich nicht an den Grenzen der Gemeindegemeinschaft im engeren Sinne:

Auch wer sich im Alltag, im Privatleben, entsprechend um seine Familie kümmert, Nachbar(inne)n besucht, Freund(inn)e(n) hilft usw., ist ein Licht für die Welt, leuchtet in der Welt.

Die Erzählung von Jesus am Opferkasten kann man auch als Vorwurf gegenüber denjenigen Reichen sehen, die nicht geben und tun, was sie können. Denn es geben zwar viele Reiche, aber viele eben auch nicht.

Wichtiger ist mir heute aber, dass Jesus nichts fordert, was nicht möglich ist. Da ist Jesus eben Realist.

Wenn eine arme alte Frau zwei kleine Münzen gibt, dann ist das gut in den Augen Jesu. Dann ist das das, was sie kann.

Wenn ein Reicher mehr gibt, ist das gut. Wenn der Reiche aber viel mehr geben könnte – und wenn er sein Geld vielleicht auch noch auf Grund von fragwürdigen Steuersparmodellen und einer die Reichen insgesamt eher bevorteilenden Steuergesetzgebung erworben hat, - dann hat die arme Frau letztlich mehr gegeben und getan, als der Reiche.

Wir sind das Licht der Welt.

Wir sollen leuchten, wir sollen strahlen, so gut es geht.

Aber wir haben dieses Licht nicht selbst entfacht. Wir haben dieses Licht von Gott.

Christus ist das Licht der Welt.

Christus ist wie die Sonne. Die Sonne strahlt den Mond an. Der Mond erleuchtet unsere Erde in der Dunkelheit der Nacht zumindest ein bisschen. Aber das ist nur ein schwacher Lichtschein. Am Ende kommt es nicht auf das Licht an, das der Mond auf die Erde spiegelt. Am Ende kommt es auf die Sonne an.

So ist es gut, dass wir unsere Licht von Jesus Christus, von Gott, bekommen. Und es ist gut, dass wir dieses Licht weitergeben.

Aber wir sollten nicht vergessen, dass dieses Licht von Gott kommt.

Und wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass Gott auch am Ende die Welt erleuchtet.

Gott vollendet, was er angefangen hat.

Gott vollendet, was wir weitergetragen haben.

Gott vollendet, was er angefangen hat.

Gott erfüllt die Welt am Ende mit Licht.

In diesem Sinne lasst uns beten:

Jesus Christus!

Du hast uns Kinder des Lichts genannt.

Gib uns die Kraft dieses Licht leuchten zu lassen.

Und am Ende leuchte du, wo wir zu schwach dazu sind.

Du bist unser Licht in Ewigkeit.

Amen.